Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 48 (1928)

Artikel: "Goethe in der Campagna bei Rom"
Autor: Zollinger, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985692

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Goethe in der Campagna bei Rom."

Von Dr. F. Zollinger.

Das Bild.

Das Goethe-Nationalmuseum in Weimar hebt eine kolorierte Zeichnung des Tischbeinschen Bildes vom Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt a. M. „Goethe in der Campagna bei Rom" auf, über deren Herkunft bisher einiges Dunkel lag. Da das Bild in Zürcher Privatbesitz war, hat seine Geschichte neben dem allgemeinen namentlich auch ein gewisses lokalzürcherisches Interesse.

Das Bild des Frankfurter Kunstinstitutes (165 : 210 Cm.) entstand 1786—88 bei Goethes Aufenthalt in Rom. Als Goethe am 1. November 1786 in Rom eintraf, fand er hier den Maler Wilhelm Tischbein. Joh. Caspar Lavater hatte schon 1781 sowohl Goethe, als auch dem Herzog Karl August Tischbein brieflich empfohlen, als dieser mittellos aus Italien nach Zürich gekommen war und hier Porträts malte um des täglichen Brotes willen. Tischbein malte Lavater, der damals Peterhofstatt Nr. 5 „Zur Reblaube" wohnte, auch Bodmer, Goethes Freundin Bäbe Schultheß (das Bild befindet sich in Zürcher Privatbesitz) und zahlreiche andere Personen aus Lavaters Kreis. „Besonders freundliche Aufnahme fand er im Landhaus des Bürgermeisters Kilchsperger, von dessen Liebenswürdigkeit Tischbein eine begeisterte Schilderung entwirft."[1]) Auf die durch Lavater vermittelte Bestellung Karl Augusts malte Tischbein in Zürich das Oelbild „Götz von Berlichingen und der gefangene Weislingen", das der Herzog Goethe schenkte. „Die Zürcher Freunde waren von der Arbeit entzückt gewesen," berichtet Wolfgang von Oettingen (Goethe und Tischbein); „Lavater hatte die psychologischen Motive mitbestimmt, und Bodmer war zu einem rauschenden Dithyrambus hingerissen worden:

„Was von den Thaten des großen Deutschen, dem Adel der Seele
Auf Papier mit dem Kiel die fühlbaren Dichter nicht sprachen,
Spricht mit Begeisterung jetzt, o Tischbein, dein zeichnender Pinsel."

[1]) F. O. Pestalozzi: Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich, 1915.

In Weimar urteilte man kühler.

Mit der Hilfe Goethes, „den seine verzweifelten Briefe rührten", gelangte Tischbein zu einer Geld-Unterstützung des Herzogs von Gotha, die ihm ermöglichte, Ende Oktober 1782 nach einem mehr als einjährigen Aufenthalt in Zürich — er war im Sommer 1781 hier eingetroffen — über den Gotthard nach Italien zurückzukehren.

In Rom lernte Goethe — November 1786 — Tischbein persönlich kennen. Er bezeichnet Tischbein als einen „wirklich guten Menschen", der aber „nicht so rein, so natürlich, so offen, wie seine Briefe" sei. Mehr als Tischbein schätzte Goethe den Schweizermaler Heinrich Meyer aus Stäfa, den er ebenfalls in Rom kennen lernte und der in der Folge Goethes Lenker in der Einführung in die Antike wurde. „Ich wandere im Anschauen," schreibt er am 15. Dezember 1787, „in der wahren unterscheidenden Erkenntnis. Wie viel ich hierin einem stillen, einsamen, fleißigen Schweizer, namens Meyer, schuldig bin, kann ich nicht sagen." Goethe bewahrte Heinrich Meyer (geb. 1759, gest. 14. Okt. 1832) auch nach dem Aufenthalt in Rom Zuneigung und Freundschaft. Bekanntlich weilte Goethe im Herbst 1797 während sechs Wochen in Stäfa bei Meyer, und 1807 zog er ihn nach Weimar als Direktor der Zeichenakademie.

Bald nach Goethes Ankunft in Rom machte sich Tischbein daran, ihn zu malen. Am 9. Dezember 1786 schreibt Tischbein an Lavater, er habe Goethes Porträt angefangen und werde es in Lebensgröße malen, „wie er auf den Ruinen sizet und über das Schiksal der menschlichen Wercke nachdenket". Und Goethe an Frau von Stein, Rom 29. Dezember 1786: „Tischbein mahlt mich jetzo. Ich lasse ihn gehn, denn einem solchen Künstler muß man nicht einreden. Er mahlt mich Lebensgröße, in einem weißen Mantel gehüllt, in freyer Luft auf Ruinen sitzend und im Hintergrund die Campagna di Roma. Es giebt ein schönes Bild, nur zu groß für unsere Nordische Wohnungen." Auch an Karl August berichtet Goethe in der ersten Hälfte des Jahres 1787 zu wiederholten Malen über den Fortgang der Arbeit Tischbeins.

Eingehend beschreibt der Maler Ludwig Strack das Bild in einem Brief an Merck in Straßburg, vom 30. Juni 1787. Strack sagt von Goethe: „Dieser Lieblingsschriftsteller unserer Nation, der sich seit einem Jahr in Rom aufhält, schenket unserm Künstler die Freundschaft, dessen Wohnung mit ihm zu theilen, und an dessen gewöhnlichem Tische vorlieb zu nehmen. Tischbein hat also alle Muße,

die Züge und den Charakter seines Gastfreundes zu studieren, um ein würdiges Bildniß von einem so vortrefflichen Mann zu entwerfen[2])."

Tischbein vollendete das Bild erst 1788 nach seiner Uebersiedelung nach Neapel. Hier ging es zunächst in den Besitz eines deutschen Kaufmanns Christian Heigelin über, nach dessen Tod der Bankier Karl Meyer von Rothschild in Rom es erwarb. Im Jahr 1887 kam das Bild durch Schenkung der Freifrau Salomon von Rothschild in das Museum des Städelschen Kunstinstitutes in Frankfurt a. M.

Ueber die kleinere, kolorierte Zeichnung in Weimar berichtet Ernst Schulte-Strathaus in der Prophläen-Ausgabe von Goethes sämtlichen Werken, erstes Supplement, „Die Bildnisse Goethes", das Goethe Nationalmuseum in Weimar bewahre als Leihgabe des Großherzoglichen Museums eine Kopie (132 : 209 Millimeter) getuschte und aquarellierte Zeichnung, an der drei Freunde Goethes gearbeitet haben: Friedrich Bury, Heinrich Meyer und Johann Georg Schütz. Unter Hinweis auf Angaben Meyers berichtet Schulte-Strathaus, Schuchardt, Grethes letzter Sekretär, habe über die Zeichnung folgendes geäußert:

„Als ich bei Erblickung der Originalzeichnung, die der damalige Besitzer gleich nach Goethes Tod nach Weimar gestiftet hat, und beim Vergleich der sehr getreu und sorgfältig darnach gefertigten Lithographie (von Brodtmann, der das Bild irrtümlich als ein Werk Goethes bezeichnet hatte) gegen Hofrat Meyer mein Erstaunen darüber aussprach, daß Goethe so etwas gemacht haben solle, erklärte mir derselbe, daß diese Angabe irrig sei: Friedrich Bury habe die Figur gezeichnet, er, Meyer, habe sie ausgetuscht und leicht coloriert, und von Johann Georg Schütz rühre die Landschaft her. So kam die Zeichnung während Goethes römischem Aufenthalt zustande[3])."

Schulte-Strathaus fügt bei, es sei auffallend, daß diese Kopie in der Umgebung der Figur und der Landschaft von dem Original abweiche, in mancher Hinsicht aber der angeführten Schilderung Stracks mehr entspreche als das Gemälde in seiner jetzigen Gestalt. So tragen z. B. die Trümmer des Obelisken, auf denen Goethe ruhe, ägyptische Hieroglyphen, wie sie Strack beschreibe, während sie auf dem Gemälde fehlen. Entweder habe den drei nachbildenden Künstlern ein Entwurf Tischbeins zu dem großen Bilde vorgelegen, oder

[2]) Schulte-Strathaus: Die Bildnisse Goethes.
[3]) Weimarer Sonntagsblatt 1855, Nr. 48.

Tischbein habe dieses Stück später übermalt und die andern abweichenden Teile geändert, wie die jetzt eng geschlossene und durch eine Ranke geteilte Iphigeniengruppe.

Wolfgang von Oettingen, „Goethe und Tischbein", gibt in der Bildersammlung eine kleine Tuschzeichnung wieder, die Goethe wohl von Rom mitgenommen habe, mit der er aber nicht zufrieden gewesen sei. Die Skizze stellt Goethe in der liegenden Haltung des Campagna-Bildes dar. Dabei verweist v. Oettingen auf einen Brief Goethes an Tischbein vom 20. Dezember 1821, worin Goethe den Wunsch geäußert hatte, eine größere Wiedergabe des Bildnisses „Goethe in der Campagna" als die in seiner Sammlung vorhandene zu erhalten. Der Verfasser fügt die Bemerkung bei: „Danach ist gewiß, daß die im Goethe-Nationalmuseum bewahrte, nach der Tradition von Bury, Meyer und Schütz schon in Rom hergestellte, aquarellierte 13 : 21 Zentimeter große Nachbildung des Gemäldes (die einige Abweichungen vom Original zeigt) 1821 noch nicht in Goethes Besitz war; und man kann annehmen, daß Schuchardts Mitteilung, sie sei erst nach Goethes Tode geschenkt worden, auf Wahrheit beruht."

* * *

Und nun die Herkunft des Bildes!

Aus den Aufzeichnungen des in Zürcher Kreisen noch wohlbekannten Seidenfabrikanten Hermann Lavater-Wegmann, des Vaters unseres Musikdirektors Hans Lavater, über seine Vorfahren, namentlich seinen Vater, Apotheker Hans Lavater-Hirzel, geht hervor, daß das Weimarer Bild aus Zürcher Privatbesitz stammt. Dr. med. Diethelm Lavater, Arzt und Apotheker, der Sohn des am 4. März 1826 — also vor hundert Jahren — verstorbenen Ratsherren Dr. med. Diethelm Lavater, Johann Caspars Bruder, dieser Diethelm Lavater jun. schenkte das Bild nach Goethes Tod dem Großherzog Karl Friedrich von Sachsen-Weimar. Die Korrespondenz, die sich an die Schenkung knüpfte, hat sich denn auch freilich zerstreut im Lavater-Familienarchiv auf der Zentralbibliothek in Zürich vorgefunden, Lavaters Briefe allerdings lediglich im Entwurf. Diethelm Lavater hatte das Bild aus dem Nachlaß des am 23. Dezember 1823 verstorbenen Musikers Philipp Christoph Kayser erworben, der es — nach Lavaters Angabe — in Rom von Goethe geschenkt bekommen hatte.

Wer ist dieser Philipp Christoph Kayser?

Der ursprüngliche Besitzer des Bildes.

Ph. Chr. Kayser, geb. 1755, stammte aus Frankfurt a. M. Schon in seiner frühesten Jugend glaubte man, in ihm ein musikalisches Genie zu erkennen. Er gehörte jenem Freundeskreis junger Dichter in Frankfurt an, die am Sonnabend sich in dem Stübchen der an Kummer und Sorgen reichen Witwe Klinger am Rittergäßchen zusammenfanden, um ihre dichterische Eingebungen auszutauschen. Friedrich Maximilian Klinger, der Witwe Sohn, gab dem Jugendkreis ein gewisses inneres Gepräge, Relief nach außen Wolfgang Goethe, der 1771 von seinem Studienaufenthalt in Straßburg nach Frankfurt zurückgekehrt war. Von diesem Kreis hauptsächlich ging jene Bewegung in der Geschichte der deutschen Literatur aus, deren Vater Herder war, und die nach einem Drama Klingers die Bezeichnung: „Sturm und Drang" trägt. Kayser war der Komponist der „Sozietät". Er komponierte, achtzehnjährig, das der Lili Schönemann von Goethe zugedachte Gedicht: „An Belinden":

„Warum ziehst du mich unwiderstehlich,
Ach, in jene Pracht."

Auch in „Erwin und Elmire":

„Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht!"

Und Goethes satirisches Gedicht: „Musen und Grazien in der Mark":

„O, wie ist die Stadt so wenig,
Laßt die Maurer künftig ruh'n!
Unsere Bürger, unser König
Könnten wohl was Bessers thun."

Als Joh. Caspar Lavater im Herbst 1774 in Frankfurt a. M. erstmals mit Goethe zusammen war, machte Goethe ihn auf das musikalische Genie Kaysers aufmerksam. Lavater bewirkte dann Kaysers Uebersiedelung nach Zürich, 1775. Er feierte ihn in den Physiognomischen Fragmenten und verhalf ihm rasch zu einer vielverheißenden Tätigkeit als Musiklehrer. Fast 50 Jahre wirkte Kayser in Zürich als ausübender Musiker, als Lehrer des Klavierspieles und der Harfe, als Komponist, bis zu seinem Hinschiede am 23. Dezember 1823 in der „Alten Tanne" in Oberstraß. „Die Tochter aus dem Schönenhof", von Bertha v. Orelli (Zürich, Schultheß), gibt ein

anmutiges Bild namentlich der Beziehungen Kaysers zu der Familie der Bäbe Schultheß und bietet so eine erwünschte Ergänzung des Buches über Bäbe Schultheß von Prof. Schultheß.

Goethe hielt große Stücke auf der musikalischen Begabung Kaysers, auch nach dessen Uebersiedelung nach Zürich. Die Herausgabe der beiden Liedersammlungen Kaysers (bei Breitkopf in Leipzig und Steiner in Winterthur) 1775 und 1777 ist ohne Zweifel nicht unwesentlich dem Einfluß Goethes zuzuschreiben. Wesentlich ist, daß Goethe in Kayser den gegebenen Komponisten seiner Singspiele erblickte. Als dann Goethe in Rom „Egmont" fertiggestellt hatte, schrieb er am 1. September 1787 nach Weimar: „Ich schick ihn über Zürich: denn ich wünsche, daß Kayser Zwischen Akte dazu, und was sonst von Musik nötig ist, komponieren möge." Kayser machte sich denn auch gleich an die Arbeit. Statt weitläufiger Korrespondenz über die Anlage der Komposiition, berichtet Goethe, „ward rätlich gefunden, er solle selbst unverzüglich herankommen; da er dann auch nicht säumend mit dem Kurier durch Italien hindurchflog, sehr bald bei uns eintraf — im Künstlerkreis — sich freundlich aufgenommen sah".

Kayser hatte, wie Goethe berichtet, „die Symphonie zu Egmont" — wohl die Ouvertüre — mitgebracht nach Rom. Zwei Aufgaben warteten seiner bei Goethe. Einmal sollte die Komposition zu „Egmont" gefördert werden. „Um mir selbst meinen „Egmont" interessant zu machen," schreibt Goethe am 10. Januar 1788, „fing der römische Kaiser mit den Brabantern Händel an, und um meinen Opern einen Grad der Vollkommenheit zu geben, kam der Zürcher Kayser nach Rom." Was aus der Komposition zu „Egmont" geworden ist, und ob noch etwas davon auffindbar wäre, ist unentschieden. Jedenfalls galt die Komposition etwas auch im „Schönenhof", und wie weit die musikalische Darstellung Gestalt angenommen hatte, zeigt das Verzeichnis der Beigaben zu Kaysers:

„Römische Nebenstunden für Singstimmen beyderley Geschlechts mit vermischten Instrumenten. Der Frau Angelica Kaufmann genannt Zucchi gewidmet."

Kayser erläutert an Beispielen textlich und musikalisch den italienischen Charakter des Ritornells und gibt ein Verzeichnis der zwölf Beilagen u. a. mit folgenden Nummern:

„Erster Gesang aus Egmont. Im fünften Bande der Goetheischen Schriften. Mit aus der Partitur gezogener Clavierbegleitung."

„Zweiter Gesang aus Egmont. Mit Flötenähnlicher Begleitung des Piano-Forte[4])."

Für Goethe handelte es sich bei Kaysers Aufenthalt in Rom weiter um die Förderung der Komposition der von ihm verfaßten Singspiele: „Scherz, List und Rache"[5]), „Erwin und Elmire", „Claudine von Villabella".

Zu der Kompositionsarbeit kam die zweite große Aufgabe Kaysers: die Einführung Goethes in die italienische Musik, und zwar nicht nur in die Opera buffa, sondern ganz besonders auch in die klassische Kirchenmusik.

Goethe bezeichnet Kaysers Anwesenheit in Rom als „eine sonderbar anschließende Epoche" (3. November 1787), und urteilt über ihn: „Er ist sehr brav, verständig, ordentlich, gesetzt, in seiner Kunst so fest und sicher, als man sein kann. Dabei hat er eine Herzensgüte, einen richtigen Lebens- und Gesellschaftsblick, wodurch sein im übrigen strenger Charakter biegsam wird und sein Umgang eine eigene Grazie gewinnt". (24. November 1787.)

War die Opera buffa das einzige Gebiet weltlicher Kunst in Italien gewesen, das Goethe tiefer zu fesseln vermochte (Abert: „Goethe und die Musik"), so kommt Kayser unzweifelhaft das Verdienst zu, Goethe das Verständnis ernster Musik vermittelt zu haben. Goethe rühmt denn auch, daß Kaysers Gegenwart seine Liebe zur Musik, „die sich bisher nur auf theatralische Exhibition eingeschränkt" habe, erhöhte und erweiterte, besonders da Kayser sorgfältig auf die Kirchenfeste achtete und Veranlassung war, daß sie beide zusammen „auch die an solchen Tagen aufgeführten solennen Musiken" mitanhörten, die sie freilich „schon sehr weltlich" fanden bei vollständigem Orchester, obgleich der Gesang noch immer vorgewaltet habe.

So war es denn namentlich auch die Musik der Karwoche, für die Kayser Goethe interessierte. Von Zürich erwarteten sie ein gedrucktes Exemplar der Gründonnerstagmusik: „Sie wird alsdann erst am Klavier gespielt und dann in der Kapelle gehört," berichtet Goethe am 23. Februar 1788. Das besondere Interesse galt der Kirchenmusik der Sixtinischen Kapelle, wo die Kunstfreunde die Musik in so herrlicher Weise mit der Architektur und der Malerei vereinigt fanden. Goethe rühmt die Art, wie Kayser ihn in diese Musik einführte, und hebt als besonders bemerkenswert hervor, daß Kayser

---

[4]) Manuskript im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar.

[5]) Partitur im Archiv der Allgemeinen Musikgesellschaft, Zentralbibliothek in Zürich.

die Vergünstigung erhalte, eine Probe in der Kapelle anzuhören, wozu sonst niemand zugelassen werde. Besonderen Eindruck auf Goethe machten die Motetten Palaestrinas und des Spaniers Morales, auch die Psalmen eines venezianischen Nobile, Benedetto Marcello. Goethe findet es wertvoll, daß Kayser einige dieser Musikwerke abgeschrieben habe, um sie mitzubringen bei der Rückkehr.

Als Goethe im Mai 1788 von Rom Abschied nahm, um nach Weimar zurückzukehren, war Kayser sein Begleiter; ja er hatte die Abreise noch verschoben, um Kayser Zeit zu lassen, weitere musikalische Schätze zu sammeln. Bei der Rückkehr, die — wie angenommen wird — über den Splügen, dann über Chur und Konstanz erfolgte, wurde Zürich seitwärts gelassen, weil Goethe ein Zusammentreffen mit Joh. Caspar Lavater, zu dem sein Verhältnis innerlich eine Trübung erfahren hatte, vermeiden wollte. Dagegen fand ein Zusammensein mit Bäbe Schultheß in Konstanz statt, wohin sich die Freundin Goethes mit ihrem Dödeli und dem Neffen Heinrich Schinz, dem Pfarrerssohn von Seengen im Aargau, begeben hatte. Kayser begleitete Goethe nach Weimar. Goethe hatte gehofft, in Kayser den künftigen Kapellmeister von Weimar gefunden zu haben. Aber der Stern Kaysers erblich gar bald, als in jener Zeit ein Größerer auftrat: Mozart, über den Kayser urteilte: „Ich glaube, daß Mozart noch einmal dem Czerny den Rang ablaufen wird". Das Verhältnis Goethes zu Kayser, das in Rom seinen Höhepunkt erlangt hatte, erkaltete, äußerlich insofern, als Kayser die Herzogin Amalia, die er auf ihrer Reise nach Italien durch Goethes Vermittlung hätte begleiten sollen, im Tirol plötzlich verließ und nach Zürich zurückkehrte.

Kayser fristete in Zürich bis zum Ende seiner Tage ein Dasein, das er sich durch den Eigensinn eines Sonderlings selbst verbitterte. Sein treuester Freund war und blieb Friedrich Maximilian Klinger auch dann noch, als dieser in Petersburg zum Generallieutnant avanciert und nachher Kurator der Universität Dorpat geworden war.

Wie das Bild nach Weimar kam.

In Rom also hatte Goethe seinem musikalischen Führer Philipp Christoph Kayser nach der Angabe Diethelm Lavaters die Zeichnung, die in Weimar sich befindet, geschenkt. Nach Kaysers Tod 1823 kam sie in den Besitz Diethelm Lavaters. Nach den Familienaufzeichnungen hing das Bild erst in Diethelm Lavaters Wohnung zur

„Lilie", auch „Illie" bezeichnet[6]), im obersten Stock; dann, nachdem Diethelm Lavater nach seines Vaters Tod 1826 das Haus an der untern Zäune bezogen hatte, „in der obersten Stube". Diethelm Lavater war der Meinung, Kayser hätte ihm seinerzeit nicht nur gesagt, daß er das Bild von Goethe geschenkt bekommen, sondern auch, daß Goethe selbst es gezeichnet habe.

Als Goethe am 22. März 1832 gestorben war und große Trauer am Großherzoglichen Hof von Weimar sich kundgab, kam Diethelm Lavater auf den Gedanken, dem Großherzoglichen Ehepaar, Karl Friedrich und Marie Paulowna, die Zeichnung als eine an Goethe erinnernde Reliquie zu schenken. Zunächst aber ließ er das Bild von J. Brodtmann in Zürich lithographieren. Die Lithographie (21 : 15 Cm.) trägt die Bezeichnung unter dem Bild:

J. Siebert del. Lith. de J. Brodtmann[7]).

„Goethe

in finniger Betrachtung unter römischen Antiquitäten. Nach dem von ihm Selbst gezeichneten Original, welches Er in Italien einem Seiner begleitenden Freunde in den Jahren zwischen 1787—1788 zum Andenken gab."

Während die lithographische Reproduktion noch in Arbeit war, erkundigte sich Diethelm Lavater bei seinem frühern Lehrer, Dr. Trommsdorf, der in Erfurt eine Apotheke und ein chemisches Institut besaß und Professor der Chemie und Pharmacie an der Universität war, wie sein Geschenk wohl am Großherzoglichen Hof aufgenommen würde, und wie er es anstellen sollte, um den Schein zu vermeiden, als ob er dabei irgendwelche selbstsüchtige Absichten verfolgte.

Trommsdorf antwortete Lavater am 1. Mai 1832: „Sie würden durch Uebersendung der Originalzeichnung des verewigten Goethe

---

[6]) Ecke Spiegelgasse-Münstergasse, jetzt zur „Meierei".

[7]) Joseph Brodtmann (geb. 1787) stammte aus Ueberlingen am Bodensee. Er war als Lithograph, Buchdrucker und Buchhändler in Zürich, nachher in Schaffhausen tätig; er starb in Basel 1862. Er wird als geschickter Zeichner bezeichnet. Das schweizerische Künstler-Lexikon führt von ihm eine Reihe Reproduktionen auf: Sammlung von Kinderspielen, von Katzengruppen, Bilder des griechischen Altertums usw., und fügt bei: „Aus seinem lithographischen Geschäft gingen gegen die Mitte des Jahrhunderts, auch schon in Zürich, größere lithographische Unternehmungen hervor, wie die Atlanten zu den zoologischen Werken von R. Schinz."

dem Großherzog ganz bestimmt eine große Freude machen, aber gewiß noch im höheren Grade würden Sie damit die Großfürstin Kaiserl. Hoheit erfreuen, die noch jetzt über Goethes Tod sich gar nicht beruhigen kann. Ich glaube, Sie würden am Besten thun, wenn Sie die Absendung an den Canzler von Müller machen wollten. Dieser vortreffliche Mann war nicht nur der vertrauteste Freund Goethes, sondern ist auch dem fürstlichen Paare der geschätzteste Freund, und dieser Mann dürfte wohl am besten entscheiden können, wen Sie am meisten erfreuen können. Auf keinen Fall dürfen Sie eine Mißdeutung befürchten, dafür sind Sie schon durch Ihre Stellung geschützt. Wollen Sie ja noch ein Uebriges thun, so schreiben Sie vorher dem Herrn Canzler, und eröffnen Sie ihm Ihren Entschluß."

Diethelm Lavater folgt dem Rat. Am 8. Mai 1832 schreibt er an den Kanzler von Müller. Einleitend entschuldigt er sich, daß er „unbekannterweise" sich die Freiheit nehme, an ihn sich zu wenden, und die Bitte zu wagen, gefälligst beförderliche Rückantwort ihm zukommen zu lassen. Und nun führt Diethelm Lavater unter Anfügung des Antwortschreibens Trommsdorfs im Wortlaut aus:

„Im Jahr 1787—88 verehrte — der Ausdruck ist bezeichnend, wenn auch nicht modern — Ihr und unser unsterblicher Goethe ein von Ihm Selbst gezeichnetes Bild in quer 8 als Andenken, gleichsam als Stammbuch einem seiner Mitbegleiter, dem originellen Musiker Kayser, gebürtig von Frankfurt a. M., aber schon seit längerer Zeit in Zürich ganz eingebürgert. Nach dem Tode Kaysers, welchen ich während seiner Krankheit als Arzt besorgte, kam diese Skitze in meine Hände — und ich konnte es nicht überwinden, dieses kleine historische Aktenstück nach der Verklärung Goethes durch unsern geschickten Künstler Brodtmann für mich lithographieren zu lassen. Die Zeichnung auf Stein ist fertig, die Abdrücke werden bald erscheinen und ich werde dann eine Bekanntmachung davon durch einen unserer Buchhändler veranlassen.

Goethe ist in liegender Stellung auf einer Bank voll von sinniger Betrachtung mit römischen Antiquitäten in kräftigster Fülle seines männlichen Alters nach damaligem Costüm und weist einen interessanten Vergleich zu dem von J. C. Schreiner lithographierten Bilde und andern Kupferstichen, welche ich größtenteils sogar diejenigen, welche in meines sel. Oheims Physiognomik vorkommen, besitze, dar.

Ich durfte es nicht wagen, der Großherzoglichen Familie direkt eine Zusendung zu machen. Furcht vor Mißdeutung, Zudringlichkeit

und deren bösen Folgen usw. bestimmte mich, m. l. alten Freund und (1796—98) Lehrer Trommsdorf in Erfurt Raths zu fragen, da nicht die geringste selbstige Absicht, sondern lediglich wahre Verehrung den Allumfassenden Geist einerseits und anderseits die Zweckmäßigkeit der Ortsbestimmung mich veranlaßten —."

Heute sei die Antwort von Trommsdorf eingetroffen. Am Schluß fügt er bei:

„Und so geschieht es nun — und werde nach Hochdesselben gutbefundener Erwiderung — das Original tale quale nebst ein Dutzend Abdrücken nach Ihrer Anleitung und bestimmten Addresse zu übersenden die Ehre haben — und einige für m. schätzbaren Freund Trommsdorf beylegen."

Darauf bekam Diethelm Lavater eine von Weimar 22. Mai 1832 datierte Antwort des Kanzlers von Müller, worin ausgeführt ist, „daß S. K. H. der Großherzog mit der dankbarsten Empfindung die Handzeichnung, Goethes Bild darstellend, empfangen werden", die Lavater ihm zu der Sammlung Goethescher Reliquien zu widmen die freundliche Absicht hege. „Zwar ist sie," fährt er fort, „nach einer von Ihrem würdigen Landsmann, unserem Heinrich Meyer, ertheilten Auskunft, schwerlich von Goethe selbst, sondern ursprünglich von seinem Freunde Tischbein (wiewohl vielleicht von Goethe copiert), dieß benimmt aber der Gabe durchaus nichts von ihrem Werthe. Der Name des Gebers wird in Weimar die Erinnerung von zwei schönen Zeiten erneuern, wo zwischen Ihrem edlen Oheim, unserem verewigten ruhmwürdigen Fürstenpaar und Goethe ein so ausgezeichnetes Band wechelseitiger Achtung und Zuneigung geknüpft war!

Es ist sehr erfreulich und dankenswerth, daß Sie durch die veranstaltete Lithographie des theuren Bildes noch vielen andern Verehrern des unvergeßlichen Mannes den Genuß bereiten wollen, sein Antlitz vergnügt aus früher Zeit heraus zu erblicken.

Für meinen Theil habe ich nicht nur Ihnen meine Verpflichtung dafür zu bekennen, daß Sie mich zum Organ Ihres Beschlusses machen werden, sondern ich freue mich ganz insbesondere auch, Ihnen versichern zu können, daß unser hochverehrtes Fürstenpaar die Gesinnung vollkommen zu würdigen weiß, die Sie dadurch an den Tag legen. Die Sendung belieben Sie nur an mich zu addressieren."

Diethelm Lavater beeilt sich nun, seinem Freunde Trommsdorf Nachricht von der Antwort des Kanzlers von Müller zu geben. Er

kündet Trommsdorf an, daß er „durch diesen (wie es scheint) ganz vorzüglichen und liebenswürdigen Mann" ein paar Abdrücke des Goetheschen Bildes erhalten werde. „Freilich bedaure ich," fährt er fort, „daß Hr. Hofr. Meyer bezweifelt, ob es v. Goethe selbst gezeichnet seye, — welches mir von dem verstorbenen Besitzer mehrmals versichert wurde — indessen thut dies eigentlich nicht viel zur Sache, da es einzig Tischbein seyn könnte, welcher dasselbe verfertigt hätte."

Mit seinem Brief vom 29. Mai 1832 erfolgte die Absendung an den Kanzler von Müller. Diethelm Lavater legt einen Brief an den Großherzog bei, der lediglich eine Entschuldigung enthalten sollte für sein Unternehmen. Er wagt es nicht, der Frau Großherzogin einige Worte schriftlich beizufügen, legt aber für sie auch einige Abdrücke des Bildes bei, die der Kanzler nach Gutfinden abgeben oder zurückbehalten möge. Auch für den Kanzler fügt er einige Exemplare zu, sowie ein Bild seines Vaters, des Ratsherrn Dr. Diethelm Lavater, seines Oheims Joh. Casp. Lavater, ein solches von dessen Sohn Dr. med. Heinrich Lavater und ein Doppelbild beider. Endlich bestimmt er einige Bilder „nebst ein paar landesüblichen Zeilen" Hofrat Meyer, mit dem Ersuchen um Weiterleitung auch an seinen Freund Trommsdorf. Dabei kommen ihm einige Erinnerungen an seine Studienzeit, über die er berichtet:

„Verzeihen Sie doch recht sehr — allein Ihre Gewogenheit hat mein Herz erwärmt und ich versetzte mich wieder in die unbefangene Zeit — wo ich bey meinem Aufenthalt in Erfurt und Jena das deutsche Athen so häufig in seligem Athem besuchte und wieder verließ — und Eindrücke in mich aufnahm, welche nie und nimmer mehr in mir erlöschen konnten. Es war die Zeit, wo Goethes und Schillers hohe Geister Thaliens Tempel auf seine höchste Würde stellten. Damals pflegte ich wenigstens jeden Sonntag das Theater zu besuchen, — und wenn meine Freunde nach froh durchlebtem Abend-Tisch nach Hause kehrten — so verblieb ich gewöhnlich im Elephanten oder Erbprinz, um des Genusses tief und voll zu schöpfen, und dem herrlichen Park oder auf Belvedere — am stillen Sonntag Morgen — wie kehrte ich so gestärkt und fröhlich wieder in das düstere Jena zurück."

Erschrocken ist Diethelm Lavater und doch wieder durch die zarte Andeutung beruhigt, daß das Bild vielleicht nicht von Goethe selbst gezeichnet sein möchte; er kann „nur soviel auf Ehre versichern", daß er daran geglaubt habe. Hier ist der Satz, der eingesetzt war, durch-

„Goethe in der Campagna“.

gestrichen: „daß der verstorbene Geber ein solches mehrmals gesagt hat". Er fügt an: „Indessen kommt es mir nun auch wahrscheinlich vor, daß Tischbein, von welchem ich auch ein paar Bilder besitze und welchen ich 1799—1800 in Göttingen jeweilen besuchte, der Urheber ist. Nur soviel zur Entschuldigung, wenn ich selbst, gewiß ebenfalls unschuldig, getäuscht wurde."

In seinem an den Großherzog gerichteten Schreiben hebt Diethelm Lavater die Verdienste des Fürstenhauses um die Würdigung Goethes, des unsterblichen Mannes, hervor, um die Lande, „welche stets mit Weisheit, Kraft und wohlwollender Menschenfreundlichkeit regiert worden — zu einem Zentralpunkt zu machen, von welchem Licht und Wärme ausging."

Am 23. Juni 1832 berichtet der Kanzler von Müller, er könne nicht genug schildern, wie große Freude die Zusendung des Goetheschen Bildes und der schönen Lithographien gemacht habe. Die Aehnlichkeit des Bildes sei so groß, daß selbst die späteren Jahre sie nicht verwischt haben, und das Ganze sei sehr geistvoll komponiert. Der Großherzog werde ihm selbst danken und ihn bitten, ein bescheidenes Zeichen seiner Achtung anzunehmen. Von der Großherzogin fügte er ein Handschreiben bei mit zwei Medaillen, „welche ein Verein von Verehrern dem Höchstseel. Großherzoge und seiner erhabenen Gemahlin zu ihrem Jubilaeo schlagen ließ (unter Goethes Direction), insbesondere die Medaille, welche kurz nachher dieses herrliche Fürstenpaar Goethen zu seiner Jubelfeyer weihte". Er sandte Lavater gleichzeitig drei Gedichte, die er auf Goethe gedichtet hatte. Er wünscht, Lavater möge das treue Andenken, das er dem frühern Weimar bewahre, auch dem jetzigen in seiner Seele sichern. Am Schluß macht er noch darauf aufmerksam, daß im nächsten Jahr der vierte Teil von Goethes Leben erscheinen werde, worin eine ausführliche, ebenso geist- als gemütvolle Schilderung seines edlen Oheims Johann Caspar vorkomme.

Das dem Schreiben des Kanzlers von Müller beigegebene Handschreiben der russischen Großfürstin, datiert Belvedere bei Weimar 18. Juni 1832, hat folgenden Wortlaut:

„Wertgeschätzter Herr Doctor! Ich habe mit vielem Dank die Aufmerksamkeit erkannt, die Sie mir durch Uebersendung Ihrer so gut gelungenen lithographischen Blätter, unsern Goethe darstellend, erwiesen haben, und ich ersehe hierin nicht nur eine Huldigung für

den Verewigten, sondern Sie haben auch dadurch eine Freude seinen zahlreichen Anhängern bereitet.

Nehmen Sie die Versicherung meiner besonderen Erkenntlichkeit und des Wohlwollens, womit ich bin Ihre affectionirte

Marie Grßfst. von Rußland
Großherzg. zu Sachsen.

Hofrat Heinrich Meyer verdankt am 29. Juni vom Schloß Belvedere bei Weimar aus die Sendung der ihm zugedachten zwei lithographierten Blätter: „Goethes Bildnis ist hier überall mit Antheil aufgenommen worden. Die Zeichnung hat wahrhaftes Verdienst und scheint mir ein collectives Werk. Ich glaube, im Umriß W. Tischbeins Feder, in der Landschaft den G. Schütz aus Frankfurt zu erkennen, und ausgetuscht ist die Figur, wenn ich mich nicht sehr irre, von F. Bury aus Hanau; alle waren damals Hausgenossen von Kayser und Goethe. Lithographiert ist das Werk sehr gut. Diese Eröffnung soll indessen nur unter uns gemacht seyn."

Endlich folgte, datiert vom 12. Juli 1832, auch noch ein eigenhändig vom Großherzog geschriebener Brief:

„Hochgeschätzter Herr Doctor! Sie haben mir durch die gefällige Uebersendung der zum Andenken Goethes veranstalteten lithographirten Zeichnung eine wahre Freude verursacht und dem großen Verstorbenen dadurch ein schönes Denkmal gestiftet. Indem ich Ihnen dafür meinen aufrichtigen Dank abstatte und ein sichtbares Merkmal desselben beifüge, verbleibe ich mit wahrer Hochschätzung

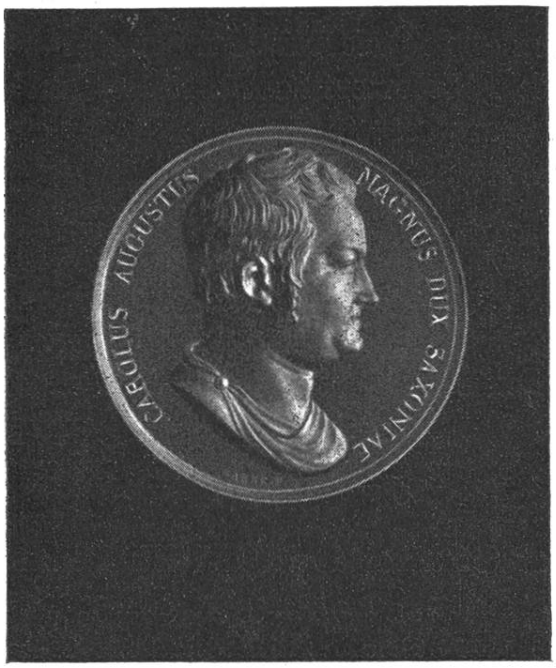
Euer Wohlgeboren sehr wohlgeneigter
Carl Friedrich Großherzog
von Sachsen."

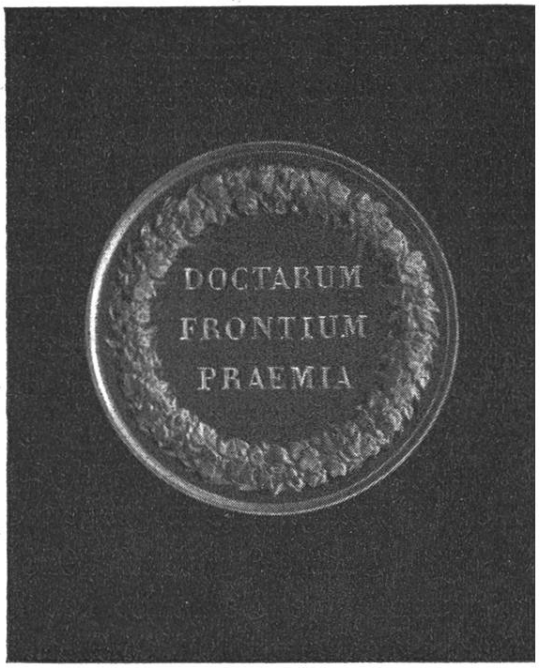
Dieses sichtbare Merkmal wurde am 15. Juli von Helbig, „Conseiller intime de la Cour" zollfrei abgeschickt in einem Kistchen, „contenant une médaille d'or — Valeur 25 écus de la part de S. A. R. le Grand duc de Saxe" und enthielt eine goldene Medaille ungefähr in der Größe eines 50-Franken-Stückes. Auf der Vorderseite trägt die Medaille das trefflich modellierte und geprägte Bildnis des Herzogs mit der Umschrift: Carolus Augustus Magnus Dux Saxoniae. Auf der Rückseite stehen, umgeben von einem Epheukranz, die Worte:

Doctarum
Frontium
Praemia.

(Nach Horaz, 1. Buch, Ode Nr. 1 übersetzt [— Epheukranz —] die Belohnung der Dichterstirn.) Als Graveur zeichnet „Barre F.".

Hans Wahl bringt in seinem Buch über „Die Bilder Carl Augusts von Weimar: „(Schriften der Goethegesellschaft 1925) über die Medaille die Notiz: „Goldene, silberne und bronzene Medaille von Barre. Nach dem Exemplar im Goethe-Museum in Weimar Belohnung der Dichterstirn.) Als Graveur zeichnet „Barre F.".





Diese Medaille befindet sich wohlerhalten im Besitz von Musikdirektor Hans Lavater. Was hingegen aus den von der Großherzogin geschenkten 3 Medaillen geworden ist, kann nach Angaben der Familie nicht mehr ermittelt werden.

Wenn auch mit einiger Wehmut, da es sich herausgestellt hatte, daß seine Voraussetzung, Goethe habe selbst das Bild gezeichnet, nicht zutraf, war doch Diethelm Lavater gerührt von den Kundgebungen, die ihm aus Weimar zukamen. Er richtete Dankschreiben für die Geschenke an den Großherzog Carl Friedrich wie an die Großherzogin: „Tief beschämt von solcher unverdienter Gnade — weiß ich meine Dankesgefühle nicht genugsam auszudrücken — als mit dem Wunsch, daß das Erhabene Edle Fürstenpaar die Früchte Seines hohen und reinen Strebens schon hienieden noch recht lange genießen und daß kein Undank der Zeit die Tage Ihres Erdenwallens trüben möge."

So kommt denn über die Weimarer Zeichnung: „Goethe in der Campagna bei Rom", einige Klarheit, die bis jetzt fehlte. Ob Kayser Diethelm Lavater gesagt hatte, Goethe habe das Bild selbst gezeichnet, oder ob die Erinnerung Lavater getäuscht und Kayser lediglich erklärte, er habe das Bild in Rom von Goethe geschenkt erhalten, mag dahingestellt sein. Bei Kaysers Tod war das Bild schon fast vierzig Jahre in seinem Besitz gewesen, und bald zehn weitere Jahre waren es her, als Diethelm Lavater das Bild nach Weimar schenkte. Ein Widerspruch besteht ferner darin, daß Schuchardt 1855 berichtet, nach Meyers Angabe stamme die Zeichnung von Friedrich Bury her, während er, Meyer, sie ausgetuscht und leicht koloriert habe, und die Landschaft rühre von Georg Schütz her. Nach dem Schreiben Meyers an Diethelm Lavater vom 29. Juni 1832 bleibt die Mitarbeit des Schütz unwidersprochen. Dagegen glaubte Meyer damals, daß der Umriß von Tischbein herrühre, das Austuschen — wenn er sich nicht irre — von Bury erfolgt sei. Also auch damals schon war Meyer unsicher. Immerhin ist anzunehmen, daß er sich daran erinnert hätte, wenn er selbst in irgend einer Weise am Zustandekommen des Bildes mitbeteiligt gewesen wäre. Wahrscheinlich ist wohl, daß die Zeichnung als solche doch von Tischbein herrührt; vielleicht war es ein Vorentwurf ursprünglich zum großen Gemälde.

Im Goethe-Jahrbuch 1926 hat Schulrat Dr. Karl Muthesius in Weimar die Geschichte der Weimarer Zeichnung in Kürze beleuchtet, nachdem wir ihm Kenntnis von den aufgefundenen Schriftstücken gegeben und ihm das im Lavater-Archiv vorgefundene Aktenmaterial zur Benutzung verschafft hatten. Muthesius bemerkt zu dem Bild:

„Vielleicht verlohnte sich eine stilkritische Nachprüfung der Vermutungen Meyers, der ja die Zeichnung nicht mit dem Gemälde vergleichen konnte, durch einen sachkundigen Künstler. Und vielleicht rückt dann die Urheberschaft Goethes doch von neuem in den Bereich der Möglichkeit."

Wie dem auch sei: Mag die Zeichnung dem Kunstkritiker nichts sagen oder sein Interesse haben, für uns hat sie mit den Akten des Lavater-Archivs und in Verbindung mit Goethes Beziehungen zu Philipp Christoph Kayser ein lokal-literaturgeschichtliches Interesse.